

Derya Gür-Şeker (Essen)\*  
ORCID: 0000-0002-3330-2297

Received: 10.09.2020  
Accepted: 14.11.2020  
Published: 30.12.2020

## Kontrastivität in der Diskurslinguistik

### Contrastiveness in discourse linguistics

**Eva Gredel, Heidrun Kämper, Ruth M. Mell, Janja Polajnar (Hrsg.) (2018). *Diskurs – kontrastiv. Diskurslinguistik als Methode zur Erfassung transnationaler und sprachübergreifender Diskursrealitäten. (Sprache – Politik – Gesellschaft; 23). Bremen: Hempen Verlag, 307 S.***

Die aktuelle Coronavirus-Pandemie zeigt sehr eindeutig, dass Diskurse sich weltweit vernetzen, nicht an Sprach- und Ländergrenzen aufhören und damit eine transnationale und sprachvergleichende Linguistik, die digitale Diskurse methodisch und analytisch erfassen kann, unabdingbar wird. Der Sammelband *Diskurs – kontrastiv. Diskurslinguistik als Methode zur Erfassung transnationaler und sprachübergreifender Diskursrealitäten*, herausgegeben von Eva Gredel, Heidrun Kämper, Ruth M. Mell und Janja Polajnar, bringt 14 Beiträge zusammen, die sich mit Diskursen als „sprachübergreifende und interkulturelle kommunikative Akte in globalisierten bzw. transnational vernetzten Gesellschaften“ (S. 1) befassen, wobei es sich um linguistische, literaturwissenschaftliche und interdisziplinäre Beiträge handelt. Primäres Anliegen ist, zur „Konsolidierung der kontrastiven Diskurslinguistik“ beizutragen, was sowohl mit dem einleitenden Vorwort als auch mit den 14 Beiträgen umgesetzt wird und den Sammelband zu einem wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung einer kontrastiven Diskurslinguistik werden lässt. Als weiteres Ziel, das im Sammelband allerdings selbst nicht vollumfänglich umgesetzt wird, wird die Relevanz digitaler Diskurse für kontrastive Zugänge formuliert und kritisch bedacht, dass diskurslinguistische und kontrastive Arbeiten meist auf nicht-digitale oder auf journalistische

---

\* Dr. Derya Gür-Şeker, Universität Duisburg-Essen, Institut für Germanistik, Abteilung Linguistik, 45141 Essen, E-Mail: [derya.guer@uni-due.de](mailto:derya.guer@uni-due.de)

Texte als Datenbasis zurückgreifen würden. Folglich leitet das Vorwort der Herausgeberinnen („Vorwort“, S. 1–9) in das Untersuchungsfeld der kontrastiven Diskursanalyse ein, indem theoretische Kernmerkmale und Ziele einer digitalen kontrastiven Diskurslinguistik betont hervorgehoben werden, um dann die Ziele des Sammelbandes darzulegen und eine Übersicht aller Beiträge vorzustellen. Die vorausgehend dargelegten Ziele des Bandes werden auch in den sich anschließenden 14 linguistischen und interdisziplinären Beiträgen aufgegriffen, welche ich im Folgenden komprimiert wiedergeben möchte.

Der erste Aufsatz mit dem Titel *Diachrone Vergleiche als Vergleiche denken* (S. 10–26) von **Hanna Acke** und **Katharina Pohl** bildet einen zentralen theoretischen Ansatz des Sammelbandes, der Vergleichsbegriffe geisteswissenschaftlicher Vergleichsforschung gebündelt reflektiert und damit zur Systematisierung der Terminologie der kontrastiven Diskurslinguistik beiträgt. Hierfür beschreiben die Autorinnen, was vergleichende Analysen, Vergleichseinheiten und -kriterien auszeichnet. Der Beitrag ist in erster Linie ein Plädoyer für eine diachrone kontrastive Diskurslinguistik, bei der nicht wie in den meisten kontrastiven Zugängen zwei räumliche Vergleichseinheiten differenziert und gegenübergestellt werden, sondern „die Vergleichsdimension“ vor allem zeitlich ist (S. 22). Ackes und Pohls Ansatz fokussiert damit die zeitliche Dimension von Diskursen und verdeutlicht sich an die Geschichtswissenschaft anlehnd: „Um eine Entwicklung nachvollziehen und analysieren zu können, müssen frühere und spätere Momente innerhalb dieser Entwicklung einander gegenübergestellt werden“ (S. 23).

Im Beitrag von **Vedad Smailagić** (*Kontrastive Diskursanalyse als Kulturanalyse – Das Hochschulgesetz im Diskurs zum Bologna-Prozess in Deutschland und Bosnien-Herzegowina*, S. 27–48) geht es um kontrastive Diskursanalyse als Kulturanalyse. Hierbei beabsichtigt der Autor exemplarisch durch die Analyse von Hochschulgesetzen sowie ausgewählter Zeitungen in Deutschland und in Bosnien-Herzegowina, den Mehrwert bzw. das „Mehrwissen“ (S. 27) kulturanalytischer Ansätze zu bestimmen (vgl. S. 27). Mittels durchgeführter vergleichender Analysen zweier Gesetzestexte sowie des Mediendiskurses im Jahre 2005 über die Bologna-Reform arbeitet Smailagić Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus (u. a. Lexik, in Bezug auf Akteur\*innen und Kritik im Mediendiskurs). Die ausgemachte Dominanz der Bologna-Reform als „Leitthema“ in Bosnien-Herzegowina begründet der Autor damit, „weil man explizit vom neuen Gesetz in Bosnien-Herzegowina einen gesellschaftlichen Fortschritt und eine schnellere Annäherung an die EU erwartet“ (S. 46). Wobei insbesondere im bosnischen Gesetzestext auszumachende lexikalische Indikatoren wie *international* oder *Europa* darlegen würden, dass der Gesetzestext nicht nur normativ bzw. deklarativ sei, sondern auch argumentative Funktionen aufweisen würde, um die „Akzeptanz des Gesetzes in der Gesellschaft zu erhöhen“ (S. 46). Der Autor arbeitet mit

seiner vergleichenden Analyse somit dezidiert kulturspezifische Unterschiede in Deutschland und Bosnien-Herzegowina heraus und zeigt anhand seiner Analyse den Mehrwert kulturanalytischer Zugänge.

**Marlen Arnolds** (*Vom ‚Bauen‘, ‚Blühen‘ und ‚Auferstehen‘ – Konzeptualisierungen des staatlichen und gesellschaftlichen Neuanfangs nach 1945 im literarischen Diskurs*, S. 49–73) untersucht den gesellschaftlichen Neuanfang nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Hierfür kombiniert die Autorin literaturwissenschaftliche und kognitionssemantische Zugänge orientiert an Dietrich Busses Programm einer Linguistischen Epistemologie. Im Fokus stehen also sprachliche und mentale Konzeptionalisierungen des Neuanfangs im literarischen Diskurs. Für die untersuchten Texte (Literatur- und Kulturzeitschriften der Besatzungszone: *Das goldene Tor*, *Aufbau*; deutsche Nationalhymnen der Nachkriegszeit) beleuchtet die Autorin zwei zentrale Muster, nämlich das Muster des „Neuaufbaus“ bzw. „Wiederaufbaus“ und die „Vergabe von semantischen Rollen durch Verbmataphern wie ‚bauen‘, ‚blühen‘ oder ‚auferstehen““ (S. 72).

**Pia Deutsch** (*Die zwei Realitäten der deutschen Umbruchgesellschaft. Ausländerfeindlichkeit im Deutschlandsender Kultur und Deutschlandfunk nach 1989*, S. 74–96) untersucht das Thema Ausländerfeindlichkeit in Radiobeiträgen des Deutschlandradios und seiner Vorgängerinstitutionen zwischen 1988 und den frühen 1990er Jahren mittels Frame-Analyse (S. 75–77), um damit auch Argumentationsmuster zu erschließen und zu vergleichen. Die Autorin arbeitet durch die Frame-Analyse ausgewählter Radiosendungen die Existenz unterschiedlicher ideologischer Frames in West- und Ostdeutschland heraus, die sich in unterschiedlichen Argumentationsmustern zeigen. Damit kann Deutsch zeigen, dass in den Radiobeiträgen zum untersuchten Thema „zwei Realitäten“ (S. 75) auszumachen sind, wobei [d]ie beiden Sender [...] somit jeweils spezifisch west- bzw. ostdeutsche Perspektiven auf das Thema [hatten], was zugleich die deutsch-deutsche Differenz hörbar machte“ (S. 94).

In ihrem Beitrag *Wikipedia als Ressource zum Sprach- und Kulturvergleich: Kontrastiv konzipierte Analysen digitaler Diskurse* (S. 97–121) führt **Eva Gredel** eine transnationale diskurslinguistische Wikipedia-Studie durch mit dem Ziel, anhand einer exemplarischen Analyse ausgewählter Diskursfragmente (*Euroskleurose, Europa der zwei Geschwindigkeiten*) eine Methodologie zu entwickeln, „mit der sich die digitalen Praktiken in digitalen Medien im diskurslinguistischen Paradigma analysieren lassen“ (S. 97). Dabei zeigt die Studie, wie deutsche, englische und französische Wikipedia-Artikel, bestehende Verlinkungsstrukturen und kommunikative Aushandlungspraktiken als geeignete Datenbasis dienen können, um Sprach- und Kulturvergleiche durchzuführen, die mehrsprachig und transnational sind (vgl. S. 117–118). Damit trägt die Studie gezielt nicht nur zur

Überwindung des „Newspaper bias“ nach Warnke (2013) bei, sondern zeigt auf, welche methodischen Hürden überwunden werden müssen, um Diskurse in digitalen Medien analysieren zu können.

**Janja Polajnar** und **Eva Gredel** (*Diskursive Dynamiken zur Bologna-Reform: Eine kontrastive Analyse metaphorischer Muster im Deutschen und im Slowenischen*, S. 122–149) analysieren sogenannte „Protometaphern“ (Liebert 1996: 808), die sich „über die Jahre hinweg etablierten und in ihrer Verwendung stabil geblieben sind“ (S. 123), für den deutschen und slowenischen Bologna-Reformdiskurs. Als Datengrundlage ziehen die Autorinnen die als linksliberal kategorisierten Zeitungen ‚Süddeutsche Zeitung‘ und die slowenische Tageszeitung ‚DELO‘ heran. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von 1999 bis 2013 (S. 123), wobei die Autorinnen sich an den kultur-kontrastiven diskurslinguistischen Ansatz Czachurs (2010, 2013) anlehnen. Die Analyse arbeitet Folgendes heraus: Für den deutschen Diskurs arbeiten die Verfasserinnen Metaphernfelder der Wirtschaft, des Bauwesens, der Geschwindigkeit und der Medizin heraus (S. 129–137); im slowenischen Diskurs verdichten sich Bildspenderbereiche der Wirtschaft, der Geschwindigkeit, des Kampfes und der Kulinarik (S. 137–145). Die Studie skizziert mit exemplarischen Belegen und Übersetzungen aus dem Slowenischen, „welche zentrale Rolle metaphorische Muster im analysierten bildungspolitischen Diskurs spielen“ (S. 147) und wie diese kulturkontrastiv diskurslinguistisch erfasst und analysiert werden können.

Der vorausgehenden Metaphernanalyse schließt sich mit dem Beitrag von **Janja Polajnar** und **Tanja Škerlavaj** (*Zentrale Topoi im Bologna-Diskurs: Ein Einblick in die kultur-kontrastive Untersuchung der Argumentationsmuster im Deutschen und im Slowenischen*, S. 150–174) die kultur-kontrastive Analyse von Argumentationsmustern im deutschen und slowenischen Bologna-Reformdiskurs an. Die Autorinnen greifen dabei auf die ‚Süddeutsche Zeitung‘ und die slowenische Zeitung ‚DELO‘ mit einem Schwerpunkt auf die Jahrgänge 1999, 2003, 2005 und 2013 zurück (vgl. S. 153). Die Analyse arbeitet insgesamt sieben zentrale übergeordnete Topoi mit Subtypen heraus (Ökonomie-, Globalisierungs-, Mobilitäts-, Qualitäts-, Normierungs-, Finanzierungs- und Traditions-Topos bzw. Topoi), denen eine diskurs- und transkulturelle Relevanz zukomme (vgl. S. 155 u. S. 172). Die Analyse zeigt ferner Unterschiede zeitlicher (Vorkommen bestimmter Topoi im Diskursverlauf), quantitativer (Frequenz bzw. Vorkommen) sowie qualitativer Art (hinsichtlich kontextueller Merkmale) (S. 171–172).

**Robert Walter-Jochum**, **Anna L. Berg** und **N. Yasemin Ural** (*Michel Houellebecq's Soumission und ‚die Muslime‘ im französischen und deutschen Diskurs über den Roman*, S. 175–190) untersuchen das „Wir“ im Kontext der Solidaritätsbewegung ‚Je suis Charlie‘ um die Opfer des Anschlags des Satiremagazins ‚Charlie Hebdo‘, begangen am 07. Januar 2015, und die damit zusammenhängende Debatte um Michel Houellebecq's Roman ‚Unterwerfung‘ (vgl. S. 175).

Das Datenmaterial setzt sich zusammen aus der Berichterstattung deutscher und französischer Tages- und Wochenzeitungen über den Roman ‚Unterwerfung‘ (nähere Details siehe S. 177, Fußnote 5). Angewandt wird eine Affektanalyse nach Ahmed (2004), die den Fokus auf thematisierte Emotionen legt und damit untersucht, wie das ‚Wir‘ in Bezug auf Textproduzent\*innen und Text, aber auch Muslime als Gruppe und die Rezeptionsgemeinschaft realisiert wird, also „angesprochen, positioniert und mit spezifischen affektiven Bezugnahmen versehen werden“ (S. 177). Die Autor\*innen können anhand der Medienberichterstattung zeigen, dass „der Islam in der Debatte dominant als ein Phänomen erscheint, das Angst hervorruft bzw. zumindest hervorzurufen in der Lage ist“ (S. 187). Hierbei wird konstatiert, dass „im vorliegenden Fall beobachtet“ werden kann, dass der international auszumachende „Islam-Hass diskursiv tatsächlich zunächst durch die diskursive Konstruktion einer Islam-Angst [...] befeuert wird“ (S. 187). Die „Muslime“ gerieten im untersuchten Diskurs nicht nur in eine diskursive Rolle, die ihnen demokratische Rechte absprechen würde. Zugleich sei ein „Nebeneffekt“ der auf einen fiktiven Text gründenden Debatte „die Fixierung von Muslimen in einer gesellschaftlichen Außenseiterposition, die so Islamophobie in Form von Islamangst und Islamhass stärk[e]“ (S. 187–188).

In ihrem Beitrag *Willkommen in unserem Land! Eine diskurslinguistische Studie zum Thema Flüchtlingspolitik der grünen Partei in Schweden und Deutschland im Herbst 2015* (S. 191–216) untersucht **Charlotta Seiler Brylla** Facebook-Beiträge beider grüner Parteien aus kontrastiv-diskurslinguistischer Sicht. Sehr präzise und mit grammatischer Feinheit, die sich am empirischen Material entlang arbeitet, skizziert Brylla Gemeinsamkeiten und insbesondere Unterschiede der politischen Kommunikation im Flüchtlingsdiskurs. Die Autorin zeigt auf, dass Flüchtlinge sowohl in deutschen als auch schwedischen Postings als Akteur\*innen ohne Handlungspotential konstruiert werden, wobei das Handlungspotential diskursiv beiden Parteien als politische Akteurinnen zugeschrieben werde (vgl. S. 197), die auch als „diskurssteuernde Akteur\*innen“ (S. 199) und als „Wir-Parteien“ erscheinen, womit auch das „Wohltätigkeitsframe aktiviert [wird] – ‚wir helfen euch‘ – statt die Flüchtlingssituation als gemeinsame Katastrophe zu rahmen“ (S. 200). Von Relevanz ist hierbei aber Bryllas Feststellung, dass das diskursiv in der politischen Kommunikation auszumachende „aktive Wir“ die „Flüchtlinge nicht inkludiert“, sondern zur Aktivierung des Wohltätigkeitsframes genutzt wird (S. 213). Sowohl die schwedischen als auch die deutschen Grünen konstruieren sich als „ideology broker“, die „sich Autorität im Flüchtlingsdiskurs zuschreib[en]“ (S. 202) und sich als Akteur\*innen verstehen, die den Flüchtlingen eine Stimme im Diskurs geben (z. B. durch Dank an die eigene Bevölkerung für ihr Engagement) (S. 202–203). Unterschiede zeigen sich insbesondere in der visuellen Kommunikation, die im schwedischen Diskurs

bedingt durch die Regierungsrolle auf die Darstellung grüner Politiker\*innen setzt, während die deutschen Grünen verstärkt Flüchtlinge abbilden und damit ihre Rolle als „ideology broker“ verfestigen (S. 213). Brylla kommt zu dem Schluss, dass trotz dieser Rolle als Stimme der Flüchtlinge, die beide Parteien einnehmen, die Dichotomie zwischen *Wir* und *Sie* als diskurssemantische Grundfigur nicht aufgelöst, sondern im Gegenteil weiterhin aufrechterhalten und verfestigt werden würde (vgl. S. 214).

**Sandra Petraškaitė-Pabst** (*Zum Konstruktionspotenzial des neuartigen Metapherngebrauchs im europäischen Diskurs am Beispiel litauischer und deutscher Printmedien*, S. 217–232) untersucht das metaphorische Idiom „frische Brise“ in ausgewählten deutschen und litauischen Medientexten, die im Beitrag jedoch nicht kompakt aufgelistet werden (z. B. in Form einer Tabelle ‚Datenbasis‘). Ziel ist es, unterschiedliche Funktionen der besagten Metapher im europaweiten Mediendiskurs herauszuarbeiten. Die Autorin beschreibt hierfür unter Rückgriff auf europäische und innerlitauische Politik sowie politische Entwicklungen, welche Funktionen die Metapher im untersuchten Mediendiskurs innehat und wie diese zur Imageaufwertung und der Imagebildung Litauens als EU-Mitglied mit positiven Potenzialen eingesetzt wird (vgl. S. 229–230).

**Jens F. Heiderich** (*Generation Praktikum – génération précaire – generazione mille euro. Prekäre Arbeitsbedingungen extra- und intraliterarisch im Unterricht*, S. 235–260) bearbeitet das Diskursfeld „Generation Praktikum“, über die ab 2005 in deutschen, französischen und italienischen Medien berichtet wurde, aus fachdidaktischer Perspektive. Dazu entwickelt er im Beitrag einen materialgestützten Schreibansatz unter Anwendung des ‚task based language learning-Ansatzes‘, dessen didaktisch-methodische Umsetzung er exemplarisch für das Unterrichtsfach Französisch modelliert (vgl. S. 239–243). Ziel des Ansatzes ist es, das länder-, sprachen- und kulturübergreifende Diskursfeld „Generation Praktikum“ didaktisch so in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren, dass Schülerinnen und Schüler durch das Medium der Literatur – hier aufgezeigt am Genre des Praktikantenromans – „Wirklichkeitsentwürfe [...] rezipieren [können], die für eine Sensibilisierung für diese Verhältnisse sowie für inter- und transkulturelle Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Implikationen beitragen [...]“ (S. 236). Der vom Autor entwickelte Ansatz ist eng verknüpft an „hohe Anforderungen an Lernende“, weil die Aufgabenart des materialgestützten Schreibens „ein voraussetzungsreicher, komplexer Vorgang [sei], deren höchstes Anforderungsniveau in sprachvernetzenden Zusammenhängen bestehen mag“ (S. 244).

**Attila Mézáros** (*Leitbegriffe der Migrationsdebatte im Spiegel der deutschen und der ungarischen Presse*, S. 246–261) analysiert Leitbegriffe des Flüchtlingsdiskurses auf Grundlage deutscher und ungarischer Medientexte für jeweils zwei länderspezifische Zeitungen im Zeitraum Januar 2015 bis Januar

2016, die unterschiedlichen redaktionellen Linien entstammen (Deutschland: ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ u. ‚Süddeutsche Zeitung‘; Ungarn: ‚MAGYAR NEMZET‘ u. ‚NÉPSZABADSÁG‘). Das zweisprachige Korpus umfasst „meinungs- und informationsbetonte Texte“ (S. 251). Der Autor arbeitet in seiner qualitativ-quantitativen Analyse für den Flüchtlingsdiskurs zentrale lexikalische Einheiten heraus, die er sprachvergleichend kontrastiert (z. B.: *Flüchtling* / *menekült*), auch indem Konkurrenzbezeichnungen, Kollokatoren aktorenspezifisch und objektspezifisch herausgearbeitet werden. Mészáros kann so aufzeigen, dass im deutschen Diskurs Bezeichnungskonkurrenz und Okkasionalismen auffallen, wobei Nomina wie *Asyl* und *Flüchtling* „die Bildung von neuen Wörtern motivieren, im Ungarischen sind es die Ausdrücke *menekült* und *migráns* (dt. Migrant)“ (S. 259). Auch arbeitet der Autor Problematiken der Verwendung von Konkurrenzbezeichnungen heraus, die er insbesondere in Bezug auf den ungarischen Diskurs kritisch betrachtet (vgl. S. 259).

**Kuanyong Qiu, Beate Henn-Memmesheimer und Ernst Eggers** (*Diskurs kontrastiv: Korpuslinguistische Analyse zum Diskursobjekt Flüchtlingskrise in Deutschland und in China*, S. 262–283) untersuchten in ihrem Beitrag die europäische „Flüchtlingskrise“ (S. 263) als Diskursobjekt und nehmen im Rahmen ihrer Studie mit dem Untersuchungsfeld Deutschland und China eine länderübergreifende Analyseperspektive ein, die Diskurs- und Korpusanalyse verknüpft, um kulturanalytische Aussagen zu treffen. In einem Untersuchungszeitraum von 6 Jahren, der den Zeitraum vor und nach der Kölner Silvesternacht erfasst, und anhand überregionaler Zeitungen als Datengrundlage werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in beiden Ländern herausgearbeitet. Die Autor\*innen kommen zu dem Befund, dass „die Flüchtlingskrise trotz aller Willkommenskultur innenpolitische Probleme in Deutschland auslöst. Weil China dagegen weit von z. B. Syrien und syrischen Flüchtlingen entfernt liegt, ist für China die Flüchtlingskrise ein internationales Problem“ (S. 282).

Im Anschluss geht **Matthias J. Becker** (*Schuldprojektion im deutschen und britischen Nahostdiskurs. Leserkommentare der ‚Zeit‘ und des ‚Guardian‘ als Schauplatz von Antisemitismus und Geschichtsrelativierung*, S. 284–302) der Frage nach, „wie israelbezogener Antisemitismus in Leserkommentaren der Medien ‚Die Zeit‘ und ‚The Guardian‘ sprachlich vermittelt wird“ (S. 284). Becker arbeitet in seiner qualitativen Inhaltsanalyse mit 6.086 Leserkommentaren Sprachgebrauch- und Argumentationsmuster sowie inhaltliche Kategorien heraus, die antisemitische Stereotype und nationale Selbstbilder umfassen (S. 285). Dabei richtet sich sein Blick insbesondere auch auf geschichtsbezogene Analogien, wobei deutsch- und englischsprachige Schreiber „zur Charakterisierung des Nahostkonflikts vermehrt historische Phasen des jeweils eigenen Landes anführen“ (S. 286). „NS-Analogien“ seien insbesondere im Zeit-Korpus auszumachen

(S. 292), während im ‚Guardian‘ „Empire- und Kolonialismus-Analogien“ (S. 294) sichtbar werden. Becker kommt zu dem Schluss, dass „in den unterschiedlichen Milieus neue Formen von Antisemitismus feststellbar sind“ (S. 298) und dass „[a]llein mittels anhaltender Detailanalysen des Sprachgebrauchs im Internet als einen in Gegenwart und Zukunft prominenten Ort politischer Debatten [...] Ausformungen von Antisemitismus und Nationalismus im Mainstream antizipiert und rechtzeitig problematisiert werden [können]“ (S. 299).

Insgesamt bündelt der Sammelband theoretische und empirische Analyseansätze diskursanalytischer Zugänge, die über Länder- und Sprachgrenzen hinweg ansetzen und unterschiedliche Untersuchungsfelder sowie Diskursöffentlichkeiten (z. B. Ost- und Westdeutschland) kontrastieren. Die einzelnen Beiträge sind sehr gut strukturiert (Einleitung, Analyse, Fazit) und verfolgen alle einen stringenten Aufbau. Jedoch ist nicht in allen Beiträgen die für die Analyse genutzte Datenbasis transparent dargestellt bzw. fehlt es an konkreten Auflistungen (z. B. in Form einer Übersichtstabelle mit genauen Angaben zur Textanzahl oder einer konsequent einheitlichen Auflistung des Datenmaterials am Beitragsende). Wie in der Besprechung der einzelnen Beiträge deutlich geworden ist, befassen sich alle Autor\*innen mit verschiedenen Untersuchungsgegenständen, wobei sich bestimmte Themenfelder wie Flucht und Migration, europäische Integration an exemplarischen Beispielen wie Bologna-Prozess oder Wirtschaft herauskristallisieren. Dies bedingt, dass sich alle Beiträge auf eine heterogene Datenbasis – von Radiobeiträgen über Wikipedia-Artikel, Zeitungsartikel, Gesetztestexte, Facebook-Postings und Romane bis hin zu Online-Leserkommentaren – stützen. Die Beiträge ermöglichen einen differenzierten Einblick in verschiedene Diskursphänomene, die sich durch Kontrastivität auszeichnen, und gewähren detaillierte Einsichten in linguistische und interdisziplinäre Analysewege sowie kultur-kontrastive diskurslinguistische Zugänge. Den Schwerpunkt bilden trotz digitalem Anspruch, der theoretisch im Vorwort explizit als konstituierend für aktuelle (kontrastiv-)diskurslinguistische Zugänge formuliert wird, Beiträge, die vorwiegend auf journalistische Textsorten / Quellen zurückgreifen, wobei nicht in allen Aufsätzen immer ersichtlich wird, ob für die Analyse auf Papierformate oder Online-Artikel zurückgegriffen wurde. Unabhängig davon ist der Sammelband als ein wichtiger Schlüsselbeitrag einzustufen, der die Relevanz kultur-kontrastiver Ansätze in der Linguistik eindrucksvoll sichtbar macht und damit auch zur methodischen Konsolidierung der kontrastiven Diskurslinguistik, die länder-, sprach- und kulturübergreifend ist, beiträgt.



## Bibliografie

- Ahmed Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotions*. Edinburgh.
- Czachur Waldemar (2010): Was kontrastieren wir in der kontrastiven Diskurslinguistik?. *Studia Niemcoznawcze*, 44, 433-443.
- Czachur, Waldemar (2013): Korpuslinguistische Voraussetzungen der kultur-kontrastiven Diskurslinguistik. In: Lasatowicz Maria Katarzyna, Rudolph Andrea (Hrsg.): *Corpora und Canones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft*. Berlin, 365-377.
- Liebert, Wolf-Andreas (1996): Die transdiskursive Vorstellungswelt zum Aids-Virus. Heterogenität und Einheit von Textsorten im Übergang von Fachlichkeit und Nichtfachlichkeit. In: Kalverkämper Hartwig (Hrsg.): *Fachlichte Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*. Tübingen, 789-811.